

## Martin Freksa: Das verlorene Atlantis: Die Geschichte der Auflösung eines alten Rätsels

Gebunden mit Schutzumschlag. 274 Seiten, mehrere Abbildungen. ISBN 3-931402-17-7.  
Klöpfer und Meyer Verlag. Tübingen 1997. DM 49,80.

*Markus Vosteen*

Die Behandlung populärer Thesen zu untergegangenen "Kulturen" wird von der archäologischen Wissenschaft oftmals ausgespart. Mit gutem Grund, da die meisten dieser Thesen bei näherer Ansicht nur auf der Begeisterungsfähigkeit und Interpretationsfreude Einzelner beruhen. Trotz dieses offensichtlichen Mankos erfahren derartige Spekulationen über die "Geheimnisse" unserer Vorfahren ein nachhaltiges Echo in den Medien. C. HOLTORF (1993, 53 ff.) konnte am Beispiel Stonehenge sehr schön aufzeigen, welche rezenten weltanschaulichen Bedürfnisse vermittels "geheimnisvoller" prähistorischer Fundstätten befriedigt werden. Bei einem konkreten Fundort wie Stonehenge liegt die Verantwortung des Archäologen hinsichtlich der Deutungsmöglichkeiten auf der Hand; aber erstreckt sich diese Verantwortung allein auf tatsächlich vorhandene Funde, oder muß sie weiter gestreckt werden? Atlantis ist ein fraglicher Fall. Dinglich faßbare Anhaltspunkte für die Existenz dieser Insel liegen keine vor, allein zwei (erfundene) Dialoge des Platon verweisen auf ihr Vorhandensein. Für die Prähistorie eine ausreichende Begründung, sich nicht mit diesem Thema befassen zu müssen. Allerdings lassen sich zwei Punkte ansprechen, die diese Position als überdenkenswert erscheinen lassen. Der erste ist die Argumentation der Atlantis-Befürworter, die, wie am Beispiel FREKSA zu zeigen sein wird, durchaus auf archäologische Funde und Befunde zurückgreifen, um ihre Thesen zu untermauern. Womit eindeutig Belange der archäologischen Forschung betroffen sind. Natürlich haben Prähistoriker kein Monopol auf die Deutung von Funden, aber, wie schon erwähnt, eine gewisse gesellschaftliche Verantwortung den Umgang mit den prähistorischen Hinweisen betreffend.

Der zweite Punkt ergibt sich direkt aus dem Schweigen der Wissenschaft hinsichtlich der modernen und überaus populären Mythen. Wer schweigt, bekennt, daß er keine Antworten hat und überläßt die wissenschaftliche Position selbsternannten "Wissenschaftlern", die, gegen die etablierte "Schulwissenschaft" kämpfend, bei ihrer Leserschaft noch einen romantischen "Robin-Hood-Bonus" für sich in An-

spruch nehmen können. Die Folge ist ein Mißtrauen gegen die "Schulwissenschaft" in Teilen der Öffentlichkeit. Dieses offenbart sich beispielsweise in der positiven Besprechung des vorliegenden Buches in der FAZ. Der Rezensent, E. HORST (1998), kam hier zu dem Schluß: "*Gegenüber der Schulwissenschaft ist zwar keine Paranoia, wohl aber eine gesunde Skepsis angebracht.*" Wenn solche Ansichten einem breiten Leserkreis als Wahrheiten vermittelt werden - und die FAZ ist keine kleine Provinzzeitung - ist davon auch die prähistorische Forschung betroffen. Insofern darf sich der heutige Archäologe nicht generell den Thesen verschließen, die ihm auf den ersten (und zweiten) Blick als absurd erscheinen. Die Öffentlichkeit ist letztendlich die Kundschaft (und der Auftraggeber) der Geisteswissenschaftler, sie an "Scharlatane" zu verlieren, wäre nicht nur peinlich, sondern in letzter Konsequenz das Infragestellen der Legitimation für die Archäologieausübenden.<sup>1</sup> Daß M. FREKSA die Bezeichnung "Scharlatan" verdient, soll hier im Vorfeld allerdings nicht ausgesagt werden; die Bewertung seiner Arbeitsweise muß am Schluß der Rezension erfolgen.

Seine Schrift gliedert FREKSA in zwei Teile und einen Anhang. Sie sollen hier der Reihe nach besprochen werden. Der erste Teil ist mit dem Begriff "*Annäherung*" untertitelt und beinhaltet fünf Kapitel. Aus Platzgründen konnten nicht alle Argumentationsstränge verfolgt werden, es schien sinnvoller, FREKSA's Hauptargumentationslinie aufzuzeigen.

Im ersten Kapitel, "*Umrisse*" benannt, legt FREKSA dar, was er mit seiner Schrift erreichen möchte - eine historische Darstellung des Umgangs mit dem Phänomen Atlantis soll gegeben werden. Seinen selbstgewählten Anspruch steckt er dabei eher hoch: Das Buch "*soll als Lesebuch ebenso dienen können wie als Studierbuch*" (S. 15). Sehr schön, verheißen diese Worte doch eine kritische Auseinandersetzung mit denjenigen "Quellen", die von Atlantisbefürwortern seit jeher unreflektiert angeführt werden. Leider wird

schon bei der Lektüre der folgenden Seiten klar, daß zwischen Verheißung und Wirklichkeit manchmal Welten liegen. Denn für das zweite Kapitel, "*Sumer oder die Frage nach dem Anfang der Zivilisation*", verwendet FREKSA nur die Grabung von Woolley in Ur, und von dieser Grabung alleine die Schwemmschicht, die Woolley als Überreste einer großen Flut deutete. Dieser Beleg reicht für FREKSA aus, um die biblische Geschichte der Sintflut als archäologisch nachgewiesen anzusehen: Zu einer kritischen Betrachtungsweise hätte jedoch gehört, aus der Umgebung von Ur nach weiteren Belegen für eine weiträumige Überschwemmungskatastrophe zu suchen. Logischerweise läßt das Auftreten einer Schwemmschicht an einem Ort allein die Aussage zu, daß nur an diesem Ort zu einem bestimmten Zeitpunkt eine Überschwemmung stattfand. Tatsächlich läßt sich ein einheitlicher Fluthorizont für das Land Sumer nicht belegen; hier hätte ein kurzer Blick in die einschlägigen Publikationen genügt. Zurück zu FREKSA. Er datiert die Flutschicht aus Ur und damit gleichzeitig die "nachgewiesene" Sintflut zwischen dem späten vierten und dem frühen dritten Jt. BC. Den Sumerern, die nach der Flut im Zweistromland siedelten, weist FREKSA eine Herkunft "*aus den Bergen*" Anatoliens zu (S. 19 f.), da sie weder aus Europa, noch aus Ägypten oder Indien oder China gekommen sein können. Diese Herkunft sei ja zudem zwingend, denn woanders als in Höhenregionen, hätten die Sumerer die Große Flut denn auch überleben können? Genauso sieht FREKSA die frühen Hochkulturen in China, Indien und Zentralamerika ursprünglich aus den Bergen stammend. Wir erinnern uns, die Sintflut "war" eine weltumspannende Katastrophe: Hochkulturen "müssen" deshalb aus den Bergen kommen. Wenn wir wollten, könnten wir uns aber auch daran erinnern, daß die genannten Hochkulturen keinesfalls in einen einzigen zeitlichen Horizont zu pressen sind und alleine deswegen keinesfalls auf ein Ereignis zurückgeführt werden können. Aber diese simple Erkenntnis, für die man nur in ein paar wenige Fachpublikationen blicken muß, wird von FREKSA nicht wahrgenommen.

"*Die Überlieferungen von der großen Flut*", so die Überschrift von Kapitel 3, fänden sich nämlich in allen hochstehenden Kulturen. So bei den Persern, den Indern, den Ägyptern, den Griechen, den Kelten, den Germanen, den Chinesen und eben auch bei den Indianern Amerikas. Ägypten sei hier besonders zu betonen, denn dort wäre vor der Großen Flut eine Säule mit Schriftzeichen behauen worden, um den Völkern nach der Flut das vor der Flut bekannte Wissen zu überliefern. Diese Säule habe man zusammen mit anderen Gütern in zwei extra als Schutzbauten errichte-

ten Pyramiden aufbewahrt, damit sie Katastrophen überstehen konnte. Spätestens in diesem Kapitel sträuben sich dem archäologisch Gebildeten die Nackenhaare. War alles, was man an der Uni gelernt hat, falsch? Sind alle Archäologen Opfer einer groß angelegten Täuschung? Werfen wir zur Klärung dieser Frage einen Blick auf die Quellen, die FREKSA in seinen diesbezüglichen Anmerkungen (Anm. 8-26) nennt: Berlitz, *Weltuntergang 1999*; Braghine, *Atlantis*; Charroux, *Verratene Geheimnisse*; Donnelly, *Atlantis: The Antediluvian World*; Spence, *History of Atlantis*. Es stellt sich heraus, daß fast durchweg alles, was FREKSA zur Untermauerung seiner Thesen verwendet, dubiose Sekundärquellen selbsternannter "Atlantisforscher" sind, denen er bedingungslos vertraut. Nur in Ausnahmefällen geht er tatsächlich *ad fontes*. Aber der Schein erfüllt seinen Zweck: Für seinen Rezensenten HORST (1998) geschieht FREKSAs Arbeit "*mit dem Anspruch von Wissenschaftlichkeit, wie 229 Anmerkungen beweisen*".

Aus den "unabhängigen" Überlieferungen einer Großen Flut überall auf der Welt folge natürlich, daß es eine weltumspannende Flutkatastrophe gegeben habe, sie sei ein "*historisches Faktum*" (S. 38). Dieses "Faktum" könne noch näher charakterisiert werden. Im Gilgamesch-Epos (diesmal mit Quelle: Abdruck von Teilen des Epos im Anhang) wird die Seereise des Helden zu Utnapištim, dem Flutüberlebenden, geschildert. FREKSA rekonstruiert aus den in der Erzählung angegebenen Entfernungangaben, daß Gilgamesch das Mittelmeer von Ost nach West durchquerte und Utnapištim westlich von Gibraltar traf. Dadurch ist für den Autoren ein eindeutiger Zusammenhang zwischen der Flutkatastrophe und der Region westlich des Mittelmeers gegeben. Zweifel daran, ob Gilgamesch eine historische Person, bzw. seine Reise eine historische Gegebenheit war, kommen FREKSA dabei nicht. Stattgefunden habe dies in einer Zeit nach 3100 BC. Auf diese Angabe als Zeitpunkt für die Große Flut kommt FREKSA durch die Betrachtung der Genealogien, die er in der Bibel und bei dem jüdischen Historiker Josephus findet. Eine Darstellung seiner chronologischen Rekonstruktion bleibt der Autor dem Leser jedoch schuldig, er will ihn wohl nicht mit Namenslisten langweilen sondern ihn lieber an seinen Ergebnissen teilhaben lassen.

"*Wie im Gilgamesch-Epos, so verbindet sich auch bei Homer Dichtung und Wissenschaft.*" (S. 41). Folgerichtig ist das vierte Kapitel "*Die Welt Homers*" überschrieben. Eine der in HOMERS "Tatsachenbericht" Odyssee mitgeteilten Kenntnisse wäre diejenige, daß das Land der Kimmerier in Dunst und Wolken gehüllt sei. FREKSA identifiziert auf die gewohnte quellen-scheue Weise diese Region mit Mitteleuropa. Dieser

Punkt wird in seiner späteren Argumentation noch von großer Wichtigkeit sein und zu einer Revidierung der archäologischen Periodisierungen führen. Dazu später. Zunächst widmet sich FREKSA in seinem fünften Kapitel *"den Entstehungsbedingungen der klassischen Atlantis-Theorie"*. Es ist, als ob er dabei gewesen war, so detailreich offenbart sich hier sein Wissen. Der Grieche Solon sei im 6. Jh. BC nach Ägypten gereist und habe dort in Sais eine Säulenschrift studiert. *"In ihr waren reiche und konkrete Informationen über das Weltreich von Atlantis festgehalten."* (S. 53). Solon hätte sein so erlangtes Wissen an seinen Vertrauten Dropides weitergegeben. Über dessen Sohn Kritias sei das Wissen dann an Platon gekommen, der es schließlich aufgeschrieben habe. FREKSA weiß sogar noch mehr, besonders hinsichtlich des Inhaltes der Säulenschrift: *"Der saitische Text enthielt vielfältige Informationen über Beziehungen zwischen einem atlantischen Reich auf der einen Seite, Griechenland und Ägypten auf der anderen Seite [...]"* (S. 54). Datieren ließe sich dieser Text auf 9000 BC - er beziehe sich auf die zu dieser Zeit erfolgten Gründungen von Athen und Ägypten. Warum graben Archäologen eigentlich noch im Boden? Alle Fragen dieser Wissenschaft, auch die chronologischen, können doch ganz einfach durch das Studium der oben genannten "Atlantisforscher" beantwortet werden ...

Aber FREKSA verläßt sich nicht nur auf die Meinungen seiner Vorgänger. Denn es gebe tatsächlich einen unabhängigen Beweis: *"Nun hat sich jedoch der Inhalt eines kleinen, unschätzbaren Dokuments erhalten, dessen hohe Relevanz aus dem Kontext des oben gesagten deutlich werden kann."* (S. 57 f.). Hier bringt FREKSA die Autorität eines erfolgreichen Archäologielaien mit ins Spiel, der von der damaligen Wissenschaftswelt zunächst verlacht wurde (FREKSA fürchtet wohl zu recht, daß man auch ihn verlachen könnte). Dieses Dokument, ein Papyrus, wäre von niemand geringerem als Heinrich Schliemann in St. Petersburg gefunden und in die II. Dynastie Ägyptens datiert worden. Kurz vor seinem Tod habe er den Papyrus in einem von ihm versiegelten Brief demjenigen Mitglied seiner Familie vermacht, *"das bereit sei, dem Inhalt des Briefes sein Leben zu widmen."* (S. 58). 16 Jahre nach des Forschers Tod hätte Schliemanns Enkel Paul den Brief geöffnet. Allerdings sei Paul bei seinen Nachforschungen verschollen. *"Glücklicherweise hat Charles Berlitz diese Geschichte nach Jahrzehnten wieder aufgegriffen. Und so erfahren wir [...] vom Inhalt des besagten ägyptischen Papyrus [...]"* (S. 58). Der Inhalt wäre gewesen: *"Der Pharao hat eine Expedition nach Westen gesandt, um nach den Spuren von Atlantis zu suchen, dem Land, aus dem vor dreitausenddreihundertfünfzig Jahren die Ahnen der Ägypter kamen, die das ganze Wissen ihres Vater-*

*landes mit sich brachten."* (S. 59). Wie allerdings Charles Berlitz an angebliche Kenntnisse über den angeblichen Inhalt dieses angeblichen Papyrus kam, wird ebensowenig geklärt, wie eine genaue Vorlage dieses "Beweises" ausbleibt. Das ist keine Wissenschaft, Herr FREKSA, was Sie hier betrieben haben. Das ist ein Spiel mit der Gutgläubigkeit Ihrer Leser.

Nachdem genau für diese Leser jetzt die Existenz von Atlantis unzweifelhaft "bewiesen" ist, genau wie die Herkunft der Ägypter aus diesem Land, wendet sich der Autor dem zweiten Teil seines Buches zu, *"Einkreisung"* tituliert. Es beginnt mit dem sechsten Kapitel: *"Platons Kenntnisse von Atlantis"*. Kurz zusammengefaßt: Die wichtigsten Ereignisse der Platonischen Schilderung seien der Krieg zwischen Atlantern und Griechen gewesen sowie der Untergang von Atlantis in einer mit Erdbeben und Wassermassen verbundenen Naturkatastrophe.

Platon läßt Sokrates sagen, daß der Atlantisbericht keine erdichtete Sage, sondern wahr sei. Die Autorität des fiktiven Sokrates reicht FREKSA aus, um der Erzählung des Platon einen unzweifelhaften Wahrheitsgehalt zu bescheinigen. Der Gedanke, daß die platonische Atlantisgeschichte ein dichterischer Kunstgriff gewesen sein könnte, um eine idealisierte Staatsform zu schildern, kommt FREKSA nicht einmal marginal in den Sinn. Was nicht sein darf, wird nicht einmal gedacht. Das Vergleichen und Abwägen von verschiedenen Meinungen, eine grundlegende Vorgehensweise bei der Beschäftigung mit fast allem, kommt bei FREKSA tatsächlich nur ein einziges Mal vor: bemerkenswerterweise im Zusammenhang mit der Vorstellung von anderen Atlantisthesen.

An einem Faktum kommt jedoch selbst FREKSA nicht vorbei: Die Beschäftigung mit Atlantis ist erst dieses Jahrhundert wieder en vogue geworden, zwischen heute und der Zeit Platons klafft ein langer Hiatus. Diesem Phänomen ist das siebente Kapitel gewidmet: *"Vom Untergang der Atlantis-Theorie"*. FREKSA's Erklärung ist, daß Atlantis unter dem Einfluß der aristotelischen Logik in den Ruch einer Sage kommen mußte. *"Der Leser, der den bisherigen Ausführungen gefolgt ist, wird diese Position vielleicht für absurd halten, vielleicht weckt sie in ihm aber auch heimliche, beim Lesen nur unterdrückte Zweifel über die einstige Existenz von Atlantis."* (S. 82). Aber wie FREKSA ja zeigen konnte, sind solche Zweifel vollkommen unbegründet. In den antiken Schriften sei unter dem Diktat des Aristoteles Atlantis einfach gegen besseres Wissen nicht mehr genannt worden. FREKSA fällt weiterhin auf, daß die antiken Schriftsteller auch über das damalige Mitteleuropa so gut wie keine Angaben machen und liefert gleich eine Lösung für dieses Phänomen mit: *"Je weiter wir die Nach-*

richten zurückverfolgen, desto menschenleerer erscheint das mittlere Europa, bis jegliche Nachrichten von Mitteleuropäern fehlen. Diese Tatsachen lassen den Schluß zu, daß die Vorfahren von uns Mitteleuropäern von überall herkamen, nur nicht aus den Räumen, die heute dicht besiedelt sind. [...] Dieses Phänomen ist um so bemerkenswerter, als es von den prähistorischen Bodenfunden her keinerlei Anzeichen dafür gibt, daß das mittlere Europa jenseits des dritten Jahrtausends v. Chr. weniger besiedelt oder weniger entwickelt gewesen wäre als nördlichere oder südlichere Gebiete. Es geht demnach um ein zeitlich begrenztes Phänomen der Unbewohntheit Europas auf gewissen Breitengraden." (S. 97). Daraus zieht FREKSA die "einzige" mögliche Folgerung, nämlich daß vor dem dritten Jt. etwas geschehen sein muß, was die europäische Besiedelung nachhaltig unterbrochen habe. Dieses Geschehnis "muß" in Zusammenhang mit Atlantis stehen, da die Breitengrade der seit dem dritten Jt. unbesiedelten Gebiete dieselben seien, auf denen auch Atlantis gelegen habe. Diese absurde Logik erübrigt jeden Kommentar.

Im achten Kapitel, "Die Wiedergeburt der Atlantis-Theorie", wird ausgeführt, daß die "Wiedergeburt" mit dem europäischen Humanismus und dessen Rückbesinnung auf die antiken Quellen einsetzte. Unter anderem nennt FREKSA hier Francis BACON und dessen Schrift "Neu-Atlantis", ein gutes Beispiel für den quellenkritischen Umgang FREKSAs mit ihm interessierender Materie. Denn der Text BACONS sei als eine reine Utopie gedacht gewesen, die Atlantis nur als einen reinen Bezugspunkt betrachtet habe. Insofern sei der Titel "Neu-Atlantis" eine "mißratene" Übersetzung (Anm. 132). Im Original sei die Schrift mit "Nova Atlas" betitelt worden, was FREKSA mit "Neue Welt" übersetzt.<sup>2</sup> Dieser "richtige" Titel käme der eigentlichen Intention BACONS eher entgegen und verhindere die Fehlinterpretation von Atlantis als ein utopisches Phantasiegebilde. Denn die erklärte Existenz einer "Fabel von Neu-Atlantis" (BACON 1638, 175) paßt überhaupt nicht in das Atlantisverständnis FREKSAs. So deutet dieser allein aus diesem Verständnis heraus den fiktiven Reisebericht BACONS zu einem Tatsachenbericht um, beruhend auf einer "Quelle [...] spezifischer indianischer Überlieferungen [...], die Informationen über eine pazifische Zivilisation enthalten, welche nach den gleichen Überlieferungen in einem Spannungsverhältnis zur Atlantischen Zivilisation gestanden hatte." (S. 116). BACON habe dieses Wissen nur in der vorgeblichen Form einer Utopie weitergeben können, da seine Schrift sonst nicht akzeptiert worden wäre. *Panta rhei pros tèn Atlantida.*

Weitere Hinweise auf die Existenz von Atlantis würden sich durch die Betrachtung der Kultur der mittelamerikanischen Maya ergeben, die "ebenso wie andere alte mexikanische Völker, von der Herkunft ihrer Ahnen aus einem irgendwo östlich gelegenen Land wußten, das in ihrer Sprache 'Atlan' genannt wurde." (S. 120). Da die Mayas Hieroglyphen und auch den Pyramidenbau kannten, liege hier eine Verbindung zu Ägypten nahe. Diese bekäme wiederum nur einen Sinn, wenn man von einer vermittelnden Instanz zwischen diesen beiden Kulturen ausgingen. Und welche Kultur diese vermittelnde Funktion innehatte, dreimal darf der Leser raten. "Im späten 19. Jahrhundert wurde dieser Gedanke systematisch verfolgt. Damit trat die Atlantisforschung in ihre bisher letzte Phase ein [...]." (S. 120).

Diese letzte Phase ist das 20. Jh., das im neunten Kapitel, "Neuere Versionen von Atlantis", behandelt wird. Hauptsächlich werden hier andere "Atlantisforscher" und deren "Forschungsergebnisse" besprochen. Aber da diese Forscher "dem, was Platon zu Atlantis wußte, nur halbherzig vertraut haben" (S. 124), können ihre "Ergebnisse" vernachlässigt werden. Diese Ergebnisse würden allenfalls die Einflüsse des atlantischen Reiches zeigen, das in vielen Weltgegenden seine Spuren hinterlassen habe. Diese Spuren wären von den "Forschern" fälschlicherweise als das ursprüngliche Atlantis interpretiert worden. Immerhin folgt der Autor stringent seiner eigenen Logik.

Die Bedingungen des Untergangs von Atlantis setzt FREKSA dann mit einem mittelatlantischen Aufriß der Erde gleich, bei dem eine Große Flut entstanden und die Atmosphäre durch emporgeschleuderte Asche verdunkelt worden wäre. Beides kann er "nachweisen". Die Flut weltweit, siehe oben, und die in die Atmosphäre gelangten Fremdstoffe seien über dem mittleren Europa für eine lang andauernde Periode der Finsternis verantwortlich gewesen, die ungefähr 2000 Jahre lang gedauert habe. "Woher hat unser 'Abendland' seinen Name? Wahrscheinlich von jener Dunkelheit. [...] 'Abendland' hat demnach ursprünglich soviel bedeutet wie 'Dunkelland' oder 'Land, wo es immer Abend ist.'" (S. 134). In diesen 2000 Jahren Dunkelheit "liegt des Rätsels Lösung, warum wir für die gleiche Zeit von der Besiedelung eines breiten Streifen Europas - ich spreche von den Regionen zwischen den Hochgebirgslandschaften - nichts wissen. Er war in dieser Zeit einfach unbewohnt und konnte (für entsprechend ausgerüstete Expeditionen) lange Zeit nur ein Durchzugsgebiet sein." (S. 134). Erst spät habe sich der feine Staub abgesetzt und zu dem Entstehen der mitteleuropäischen Lößflächen geführt, die dann seit 1000 BC von Germanen, Kelten und Slawen

wieder besiedelt wurden. Hier, Herr FREKSA hätte nun wirklich der Blick in jegliches archäologische Übersichtswerk genügt, um diese Siedlungsunterbrechung als falschen Schluß zu entlarven. Es seien hier nur die Schnurkeramik- und die Glockenbecherkultur genannt, oder die frühbronzezeitliche Aunjetitzer Kultur oder die mittelbronzezeitliche Hügelgräberkultur. Der Beispiele gibt es viele. Aber die Schulwissenschaft ist ja so blind, daß man nicht mal ihre elementaren Erkenntnisse, die Grabungsbefunde, einer Betrachtung wert sind. Solcherlei Schlüsse als Wissen darzustellen, grenzt schon an Frechheit. Doch damit nicht genug. Denn *"das Kernproblem: die Ursache des Untergangs von Atlantis - bleibt damit allerdings immer noch offen"* (S. 137). Dieses Kernproblem sei jedoch lösbar. *"Eine Antwort auf die Kernfrage [...] wird es der Natur der Angelegenheit wegen niemals geben können. Aber es gibt eine grundlegende Antwort, und diese wurde gegeben durch einen in höchsten Maße ungewöhnlichen Menschen, den das 20. Jahrhundert bis vor wenigen Jahren beherbergte. Davon wird im Schlußkapitel die Rede sein."* (S. 146).

Dieses Schlußkapitel, *"Neues Licht auf die alte Frage"*, stellt zunächst auf zwei Seiten diesen antwortbringenden Supermann vor. Es ist ein alter Bekannter, jedoch aus einem völlig anderen Zusammenhang stammend: Bhagwan Shree Rajneesh. Einer der Texte des Bhagwans behandelte auch Atlantis. Der Guru kam, und das ist ein weiterer *"Beweis"* FREKSAs, unabhängig von der westlichen Tradition mit rein indischen Quellen zu den gleichen Schlüssen (wie, wird nicht gezeigt). Neben dem schon Bekannten habe Rajneesh zusätzlich eine spezielle These zum Untergang geäußert: die Atlanter seien nicht durch eine Naturkatastrophe, sondern durch eine menschengemachte Katastrophe untergegangen, genauer, ein atomarer Krieg habe die Insel zum Untergang gebracht. Berichte von diesem Krieg seien im Mahabharata-Epos erhalten geblieben. FREKSA schließt sich dieser Meinung an und hält es infolge für möglich, daß in Indien vor 5000 Jahren bereits ein Entwicklungsstand erreicht war, wie ihn einige Staaten heute innehaben. Die *"Beweise"* dafür findet er wieder in der Archäologie. Metallartefakte, die in das 7.-4. Jt. BC datieren, belegen für ihn eine hochstehende Technologie vor dem dritten Jt. Die nötige Infrastruktur kann er in den Siedlungen der Indus-Kultur ausmachen, die ja bereits Millionenstädte gewesen seien. Die Quellen, die FREKSA verwendet, sind übrigens wieder die oben genannten *"Atlantisforscher"*. Auf aktuellen Archäologiebüchern scheint ein Fluch zu lasten. *"Diese archäologischen Befunde deuten stark auf einen mehrere Jahrtausende umfassenden und bis in das späte 4. Jahrtausend v. Chr. reichenden materiellen Fortschritttrend hin,*

*wobei man davon ausgehen kann, daß die metallurgische und die urbane Entwicklung Hand in Hand ging. Ebenso deuten diese Befunde aber, wenn man sie den Befunden aus dem dritten Jahrtausend v. Chr. gegenüberstellt, auf einen sehr einschneidenden materiellen Rückschritt zwischen dem 4. und dem 3. Jahrtausend v. Chr. hin. Denn (Neu-)Anfänge einer metallurgischen Produktion, speziell Werkzeug-Produktion, sind erst etliche Jahrhunderte nach dem Beginn des 3. Jahrtausends nachweisbar; und von großstädtischen Verhältnissen finden sich im 3. Jahrtausend keinerlei Spuren. Angesichts solcher Befunde fragt es sich, was von dem Kategoriengebäude der modernen Archäologie, sowie es die Stadieneinteilung betrifft, übrig bleibt."* (S. 159). Die Wissenslücken, die sich bei FREKSAs Archäologie-Interpretationen auftun, finden ihren Gipfel in einer Neuordnung der archäologischen Periodeneinteilung. Denn die Einteilung der atlantisablehnenden Schulwissenschaft muß ja falsch sein. Richtig sei vielmehr, daß direkt auf das Paläolithikum eine Metallzeit folgte. Die fortschrittlichen Kulturen dieser Zeit und ihre Kenntnisse wären durch die Große Flut vernichtet worden. Die wiedereinsetzenden Besiedlung hätte einen Rückfall in die Steinzeit erlitten, quasi eine neue Steinzeit sei entstanden. Erst auf dieses Neolithikum folgten die Bronze- und die Eisenzeit.<sup>3</sup> Diese Deutung stützt sich, und das sei nochmals betont, auf keinerlei gesicherte Funde und Befunde, keine Stratigraphien und keine <sup>14</sup>C-Daten, sondern allein auf die Annahmen und damit die Autorität des Bhagwans Rajneesh. Obwohl diese Autorität umstritten ist, kann immerhin als sicher gelten, daß der Bhagwan zu Lebzeiten auch keine Fachliteratur geschätzt zu haben scheint.

FREKSA argumentiert weiter, allerdings ohne Argumente, daß die altindische Schilderung eines Atomkriegs sich auf einen Zeitpunkt um 3000 BC bezog. Mit dieser zeitlichen Übereinstimmung ist klar, gegen wen die alten Inder ihre Waffen richteten: richtig, gegen das Reich der Atlanter, denn hatte nicht schon Platon von einem Krieg der Atlanter gegen die Welt berichtet? Der Gott Zeus, der nach Platon für den Untergang von Atlantis verantwortlich war, sei in Wirklichkeit Krishna gewesen, eine historische Person, der weise Werfer der Bombe. *"Durch die Bewegungen nach Westen gelangte indisches Wissen, das um Krishna zentriert war, vor allem in den griechischen und italischen Raum, den syrisch-unterägyptischen, den prußisch-litauischen und den skandinavischen Raum. In diesen Regionen wurden die Überlieferungen (u.a.) von Krishna den jeweils eigenen Überlieferungen einverleibt."* (S. 186). Die Welt ist einfach zu erklären.

Eventuelle Kritiker dieser "Atomtheorie" werden schon im Vorfeld entwapfnet. *"Gegenüber dieser Aus-*

sage muß eine Abwehrhaltung entstehen von einem Geschichtsbild her, das auf den ständigen materiellen Fortschritt der Menschheit pocht. Denn von diesem Geschichtsbild her darf jede unserer Zivilisation vorausgegangene Zivilisation nur einen umso tieferen Stand der Technik gehabt haben, je weiter sie zurückliegt. Von da aus gesehen erscheint eine fünf Jahrtausende zurückliegende Zivilisation, die Atomenergie angewandt haben soll, als eine Absurdität." (S. 187). Zum Glück gibt es ja die oben genannten archäologischen Funde, die diese Sichtweise relativieren. "All dies - und die Forschungen sind im Fluß - deutet zumindest auf die Möglichkeit der Hochtechnologie für eine Zeit, die nach strengster Definition dem Neolithikum unmittelbar vorausging." (S. 188). Das so streng definierte Neolithikum scheint weltweit um 3000 BC angefangen zu haben. Auch diese Behauptungen lassen sich durch einen einzigen Blick sogar in populärwissenschaftliche Werke *ad absurdum* führen. Für wie dämlich hält FREKSA eigentlich seinen Leserkreis ?

An dieser Stelle möchte der Rezensent die Betrachtung von FREKSAs "Erkenntnissen" beenden, seine Argumentationen wiederholen sich auf lange Sicht und erschaffen so, trotz seiner teilweise belustigenden Aussagen, eine Sphäre der Langeweile. Die Zusammenfassung, die er an das Ende dieses Kapitels stellt, erweist sich in dieser Hinsicht als vollkommen unnötig. Die vielen Wiederholungen im Text werden durch eine erneute Wiederholung am Textende nicht besser. Interessanter ist die Struktur der Wiederholungen: In diesen mutiert vieles, das zunächst als Indiz angesprochen wurde, zu Tatsachen, die verwendet werden, um weitere Indizien zu Tatsachen mutieren zu lassen.

Zur Ausstattung des vorliegenden Buches gehören noch ein Anhang, die genannten Anmerkungen, ein Literaturverzeichnis und ein Register. Der Anhang bringt Auszüge aus dem Gilgamesch-Epos, aus der Odyssee, aus Platons Erzählungen Timaios und Kritias, aus sogenannten Hopi-Überlieferungen und aus Reden des Bhagwan. Bemerkenswert ist hier, daß die zitierten Textstellen immer eine Auswahl darstellen, die von FREKSA nach einem einzigen Kriterium vorgenommen wurde: Sie passen sämtlich in seine These. Die Zusammenhänge, in denen die originalen Texte stehen, bleiben ungenannt. Allein dadurch werden die Zitate des Anhangs mehr oder weniger wertlos und für eine kritische Auseinandersetzung unbrauchbar. Für die 229 Anmerkungen wurde oben schon impliziert, daß sie wohl alleine den Eindruck der Wissenschaftlichkeit erwecken sollen. Diese Interpretation soll hier bewußt zur Aussage erhoben werden: Sie gewährleisten als Quellenangaben ein Maximum an Unbrauchbarkeit. Die Literaturliste enthält hauptsächlich eine

Kompilation von Schriften sogenannter "Atlantisforscher", die (wohl zur Legitimation) mit ein paar wenigen (veralteten) archäologischen Schriften versehen wurde. Für jemanden, der sich ernsthaft mit der Atlantis-Theorie und den darin enthaltenen archäologischen "Aussagen" auseinandersetzen möchte, ist diese Liste denkbar unbrauchbar. Ein Personenregister beendet das Machwerk. Dies kann immerhin noch zum Auffinden der originellsten Stellen dienen.

Die vorliegende Schrift hätte, um den Anspruch der Wissenschaftlichkeit zu wahren, eine Auseinandersetzung mit dem Halbwissen über Atlantis sein müssen. Diese Auseinandersetzung bleibt jedoch aus und wird durch einen schalen Aufguß älterer Atlantistheorien ersetzt. Damit muß M. FREKSA sogar jegliche Eigenleistung abgesprochen werden; allenfalls sind seine phantasievollen Versuche zu erwähnen, die verschiedenen "Ansätze" möglichst widerspruchsfrei unter einen Hut zu zwingen. Das vorgefaßte Wissen um die Existenz eines atlantischen Reiches ergibt dabei das erkenntnisgeleitete Interesse, welches den Blick auf die andere Seite der Münze verhindert, den er als promovierter Historiker und Soziologe (nach HORST 1998) hätte vornehmen müssen. Aber schlechter noch als die fehlende Diskussion ist die Tatsache, daß dieses Buch unter dem Mantel der Wissenschaft verkauft wird. Ich fürchte nicht, daß das Buch viele Leser findet, es ist durchaus erheitend. Ich fürchte, daß man FREKSA seine "Wissenschaft" glaubt. Der Rezensent der FAZ zumindest ist ob seines einfachen Weltbildes nicht zu beneiden.

FREKSA könnte einem als zuhöchst begeisterter Mensch in Erinnerung bleiben, dem seine Begeisterung die Kritikfähigkeit genommen hat. Wenn nicht der wissenschaftliche Anspruch wäre. Damit rückt sich FREKSA selbst in den Ruch eines "Scharlatans", der Dinge verspricht, die er niemals halten kann.

Und was läßt sich nun zu Atlantis aussagen? "Die Schulwissenschaft ist wohl der Meinung, daß es sich dabei um ein Märchen handelt", schrieb E. HORST (1998) in seiner Rezension des vorliegenden Buches. Richtig ! Und dazu hat sie guten Grund.

## Literatur

BACON, F. (1638) Nova Atlantis Fragmentorum Alterum. In: *Der utopische Staat. Morus · Utopia; Campanella · Sonnenstaat; Bacon · Neu-Atlantis. Übersetzt und mit einem Essay 'Zum Verständnis der Werke', Bibliographie und Kommentar herausgegeben von Klaus J. Heinisch. Philosophie des Humanismus und der Renaissance Band 5. Reinbek bei Hamburg 1962, 171-215.*

HOLTORF, C. (1993) Tatort Stonehenge - ein archäologisches Denkmal als moderner Bedeutungsträger. In: WOLFRAM, S. & U. SOMMER (Hrsg.) *Macht der Vergangenheit - Wer macht Vergangenheit. Beiträge zur Ur- und Frühgeschichte Mitteleuropas 3*. Wilkau-Hasslau 1993, 53-65.

HORST, E. (1998) Und Plato hat doch recht: Atlantisforscher wie Martin Freksa reisen zurück in die Zukunft. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung vom 20.4.1998.

### Anmerkungen

1 Diese Gedanken bewogen den Rezensenten, sich ein Buch über Atlantis zukommen zu lassen, und dieses ungewöhnliche Thema einmal in einer Fachzeitschrift anzusprechen.

2 Bemerkenswerterweise war in der Ausgabe des Rezensenten das originale Titelblatt von 1638 mit abgedruckt. Dort ist in der obersten Zeile eindeutig 'NOVA ATLANTIS' zu lesen (BACON 1638).

3 Dabei leidet FREKSAs Laien-Selbstverständnis durchaus nicht an Komplexen: "[...] *durch das Atlantis-Dokument Heinrich Schliemanns, ebenfalls ein Pionier der modernen Archäologie, war ich zu dem Schluß gekommen [...]*" (S. 161) [Unterstreichung vom Verf.].

Markus Vosteen M.A.  
Schillerstr. 20  
D - 79102 Freiburg